ABONNEMENTS:
Trois mois: 7.00 frs.
P. l'Etranger: Port en plus
ANNONCES:
Payables au comptant.
La ligne (petit texte) 0.70 f.
Réclames: 3.00 frs.
Nouvelles locales: 5.00 fr.
Adresse télégraphique: «Tageblatt Luxembourg»
Directeur-Imprimeur: PAUL SCHROELL,
rue Chimay Luxembourg
Téléphone: 3419

# Luxemburger Tageblatt
# La Gazette de Luxembourg

MARS
17
SAMEDI
GERTRUDE

Engem Dronkene gêt e Fudder Hê aus dem Wê

N° 64 Numéro de 8 pages 1923

## Kleines Feuilleton.

### Was ich in Sowjetrussland erlebte.

Von Dr. Michel Lucius.

(Schluß.)

Der Kriegsgewaltige tobte und fluchte und wollte alle direkt arretieren. Ein heftiger Wortwechsel entspann sich zwischen einem der jungen Leute, die schon früher für uns eingetreten waren und dem Kommandanten. Wir blieben wohl eine halbe Stunde in der Ungewißheit bis es doch gelang freie Durchfahrt zu erreichen. Mit einbrechender Nacht langten wir in Tiflis an, wie zerschlagen durch die Aufregung und durch die Fahrt auf dem holperigen Wege auf dem schlecht federnden Lastauto. Besonders meine Frau war sehr mitgenommen von den körperlichen Strapazen und den seelischen Erschütterungen.

Ruhe und Erholung taten ihr sehr not. Wir fanden sie bei einem Grusiner. Einer meiner Beamten hatte mir eine Empfehlung mitgegeben an seinen Oheim, der in Tiflis früher eine kleine Fabrik betrieb. Dorthin begaben wir uns, und er nahm uns, die Unbekannten, mit echt grusinischer Gastfreundschaft in sein Heim auf. Es blieben ihm nur mehr zwei Zimmer, alles andere war ihm weggenommen worden, aber er tat alles um uns den Aufenthalt bei ihm angenehm zu machen. Seine Söhne die in andern Stadtteilen wohnten, kamen bald herbei und waren gegen uns wie gegen Verwandte. Wo sie uns einen Dienst erweisen konnten, taten sie es mit der dem Grusiner eigenen Liebenswürdigkeit. Wir blieben über zwei Wochen bei ihnen und nur mit der größten Dankbarkeit können wir uns dieser braven Leute, welche die Gastfreundschaft so hoch hielten, erinnern.

Wie schon früher erwähnt, hatte Grusien mit der Hauptstadt Tiflis sich während der Revolution von Rußland getrennt und sich als demokratische Republik erklärt, bis im Mai 1921 die bolschewistische Partei des Landes, unterstützt von der Sowjetregierung in Moskau, sich der Herrschaft bemächtigte. Grusien stand zwar jetzt unter enger Bevormundung von Rußland, aber es bestand doch noch eine gewisse Freiheit und die Anwendung der kommunistischen Theorie bis zu ihren letzten Konsequenzen war unterblieben. Der Kleinhandel war noch frei geblieben. Auch die Konsulate, mit Ausnahme des französischen und englischen, bestanden noch, wenn auch der Einfluß der Konsulen fast gleich Null war. Ein italienischer Schiffahrtsverkehr bestand zwischen Batum und Konstantinopel und für den Fremden bestand die Möglichkeit das Land zu verlassen, sobald er die nötige Erlaubnis von dem grusinischen politischen Departement erhielt. Der Formalitäten waren dazu zwar manche zu erfüllen, und besonders die Bestimmung, daß nur in Grusien ansässige Fremden die Erlaubnis erhielten, machte unseren Fall nicht leichter. Ich war zwar in Tiflis ansässig, aber erst seit 3—4 Tagen als ich mich mit einem Gesuche des italienischen Konsulates vorstellte, in welchem der Konsul für einen luxemburger Bürger die Erlaubnis nach Konstantinopel fahren zu dürfen, erbat. (Unser rechtmäßiger Konsul, der holländische, war nämlich verreist, und ich konnte seinem Stellvertreter es nicht beibringen, daß die Luxemburger irgendwie das holländische Konsulat etwas angingen.)

Man gab mir einen langen Fragebogen auszufüllen, und jetzt hieß es sich einige Tage mit Geduld wappnen. Als ich nach einigen Tagen wiederkehrte, fand ich an der Türe des Büros für Reiseerlaubnis nach dem Ausland einen Anschlag des Inhaltes, daß während 5 Tagen keine Papiere mehr ausgehändigt werden. Unterdessen war der holländische Konsul zurückgekehrt; ich meldete mich bei ihm und teilte ihm mit, daß meine Mittel nur bis Batum reichten, und daß es mir nicht möglich sei, das Schiff bis Konstantinopel zu bezahlen, da ich erst in dieser Stadt Geld haben könne. Daraufhin entgegnete er, daß er in dieser Beziehung nichts für Luxemburger tun könne. Eine gleiche Antwort erhielt ich bei dem holländischen Konsul in Konstantinopel. Glücklicherweise hatte ein Freund, ein Franzose, sich in Batum Geld zu verschaffen gewußt und er hatte mir die Hälfte der Summe beim Schweizer Konsul dort hinterlegt, so daß ich diese Schwierigkeit gelöst fand, als ich in Batum eintraf.

Sobald das Reiseerlaubnisbüro seine Tätigkeit wieder aufnahm, sprach ich dort vor. Meine Papiere seien noch immer in der politischen Abteilung, hieß es. Was neben der Befürchtung daß die Erlaubnis verweigert werden konnte, meine Ungeduld steigerte, war der Umstand, daß ich durch diese Verzögerung eine Fahrgelegenheit von Tiflis nach Batum vielleicht nicht benutzen konnte, welche mir von dem Leiter einer Gruppe von französischen Auswanderern geboten wurde, die an einem bestimmten Tage durch Vermittlung des persischen Konsuls abreisen konnten.

Endlich nach vierzehn Tagen Hangen und Bangen und Dank der Mithilfe des Sekretärs des holländischen Konsulates, eines gewandten Eingeborenen, gelang es mir in der letzten Minute vor der Abreise der Franzosen das ersehnte Papier zu erhalten, nachdem ich 100 000 Rubel für Schreibgebühr entrichtet. Ich habe wohl selten Ausfertigungsgebühren mit mehr Eifer bezahlt wie damals. Jetzt spornstreichs ins italienische Konsulat, um den Paß vom italienischen Konsul visieren zu lassen. In derselben Zeit wo ich die Gebühr von 250 000 Rubel herunterzählte, war das betreffende Schriftstück unterschrieben und besiegelt. Einige Stunden später sind wir, von der ganzen Familie unseres grusinischen Gastfreundes begleitet, auf dem Weg nach dem Bahnhof, wo zwei gedeckte Güterwagen bereit standen, um die etwa 45 Personen umfassende Reisegesellschaft aufzunehmen. Die Wagen sollten auch unsere Herberge bilden, bis wir von Batum nach Konstantinopel abfahren konnten.

Gegen Abend fuhren wir ab, u. befanden uns am folgenden Morgen am Fuße des Suramgebirges, das die Wasserscheide zwischen der Kura, durch deren Tal wir bis jetzt gefahren, und dem nach Westen, ins schwarze Meer, hinziehenden Rion bildet. In einem 4 Kilometer langen Tunnel zieht sich die Bahn über die Wasserscheide, und da unser Zug langsam fährt, weder Licht noch Ventilation im Tunnel angebracht sind, war es zum Erstichen vor Rauch in den kaum schließenden Wagen. Auf zahlreichen Viadukten geht es durch ein enges, mit üppigstem Pflanzenwuchs bestandenen Tale hinunter in die heiße kolchische Ebene, durch welche der Rion (Phasis der Alten) seine gelben Wassermassen wälzt bis zu den fieberschwangern Sümpfen längs der Küste des schwarzen Meeres, wo ein Zweig der Bahn nach dem fast verlassenen Poti führt. Die Hauptbahn biegt scharf nach Süden durch eine Gegend mit subtropischer Vegetation mit üppigen Wäldern, Theepflanzungen und Zwergpalmen. Nach vierzigstündiger Fahrt langen wir im Hafen von Batum an. Unser erster Blick trifft den italienischen Dampfer, dessen Wimpel träge in der blauen Luft flattern.

So saßen wir denn gleichsam angesichts des gelobten Landes, aber noch volle fünf Tage dauerte es bis das Schiff abfuhr, denn ein regelmäßiger Dienst bestand kaum. Jetzt aber hieß es die in Tiflis erhaltene Erlaubnis in Batum bestätigt zu bekommen. Noch einmal mußte ein neuer Fragebogen ausgefüllt werden. Nachdem dies geschehen, gab man mir den Bescheid nach zwei Tagen wieder zu kommen. Prompt war ich da, aber die Papiere waren natürlich nicht in Ordnung. Ich bemerkte, daß morgen das Schiff abfahren sollte, worauf mir der Bescheid wurde, man würde sein Bestes tun, um die Sache in Ordnung zu bringen. Ein magerer Trost! Als ich mich am nächsten Tage meldete, hieß es, die Papiere wären erst übermorgen fertig. Als ich darauf hinwies, daß doch heute um 5 Uhr das Schiff abfahren sollte, wurde mir erwidert, das interessiere das Büro wenig. Was tun? Ich begab mich zum Schweizer Konsul, der mir in liebenswürdiger Weise den Konsulsekretär mitgab, der eine reiche Erfahrung im Umgang mit diesen Komitets hatte, und dank ihm war ich 10 Minuten später im Besitz meiner Papiere.

Endlich gegen zwei Uhr nachmittags entstiegen wir mit unserer ganzen fahrenden Habe dem „Hotel" und in einer langen Reihe begab sich unsere aus 45 Köpfen bestehende Gruppe zum Kai, wo eine strenge Untersuchung sowohl unserer Papiere sowie unserer Koffer stattfinden sollte. Da warteten wir nun lange und bange Stunden, auf der einen Seite, fast mit der Hand erreichbar, das Schiff, auf der andern ein Holzbau, in welchem wir zum letzten Mal mit der Sowjetbehörde zu tun haben sollen.

Langsam geht diese letzte Untersuchung von statten; man sucht besonders nach etwaigen Papieren oder Notizen, auch nach Gold u. Schmucksachen. Gegen 9 Uhr abends sind noch zehn Personen auf dem Anlegeplatz und wir beide darunter, als ein Matrose in der Tür erscheint und ruft, daß es für heute genug sei und daß die Uebriggebliebenen hier zu bleiben hätten. Die Wache an der Tür will uns zurücktreiben, aber das hieße uns in die Verzweiflung stoßen, denn unsere Nerven sind wirklich erschöpft. Meine Frau, die mit einem letzten Aufgebot aller Energie diese mühselige Reise, die nun über 3½ Wochen dauert, ausgehalten hat, nur aufrecht gehalten durch den Wunsch nach der Heimat zu kommen, sie wirft sich buchstäblich auf die Schildwache, die einen Augenblick zurückweicht. Wir drängen uns alle nach und ehe die Wache sich dessen versehen, sind wir im Innern und bitten, daß man uns doch mitfahren lasse. Da saßen sie um einen Tisch, von einigen Kerzen spärlich beleuchtet, ein Komitet von diesen Matrosen, die in der ganzen russischen Revolution eine solch berüchtigte Rolle gespielt haben. Sie amüsierten sich an unserer Hilflosigkeit und Angst und die Untersuchung unserer Personen, Papiere und Gepäck geschah sogar mit einer gewissen Gleichgültigkeit. Endlich visierte man unseren Erlaubnisschein zur Abfahrt ein letztes Mal, den wir an der Planke, die zum Schiff führte, der Kontrolle übergeben mußten. Die Kontrolle prüfte die Unterschrift und steckte das Papier ein, um dessen Besitz wir wochenlang so viele Aufregung und Mühe ausgestanden hatten und gab uns den Durchgang frei. Noch einige Schritte, wir setzen den Fuß auf ein Schiff, das die italienische Flagge führt: wir sind gerettet!